

Der einsame Kampf des Stalingrad-Generals Seydlitz

Als General Walther von Seydlitz 1955 aus russischer Gefangenschaft nach Verden zurückkehrte, musste er heftige Anfeindungen über sich ergehen lassen. Sein Umzug nach Bremen kam einer Flucht gleich.

VON FRANK HETHEY

Von einer freudigen Begrüßung konnte keine Rede sein, als General Walther von Seydlitz-Kurzbach am 6. Oktober 1955 aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Deutschland zurückkehrte. Kaum war der 67-Jährige wieder mit seiner Familie in Verden vereint, trudelten auch schon die ersten anonymen Schmäh- und Drohbriefe ein – ein analoger Shitstorm ergoss sich über den Stalingrad-General. Als „ganz gemeiner Hochverräter“ und „feige Kreatur“ wurde er beschimpft, man wünschte ihm den Tod und währte, er sei als „bezahlter Agent“ heimgekommen.

Zum 80. Jahrestag der deutschen Kapitulation in Stalingrad am 31. Januar und 2. Februar 1943 lohnt ein Blick auf den Mann, der als Gefangener zum Sturz des Hitler-Regimes aufrief und Deutschland am liebsten mit einer „Seydlitz-Armee“ befreit hätte. Zumal seine Vita eng mit Bremen und Verden verknüpft ist. In der Reiter- und Garnisonsstadt Verden war Seydlitz ab 1933 als Kommandeur einer reitenden Abteilung Feldartillerie stationiert. In dem Provinzstädtchen fühlte sich die Familie ausgesprochen wohl. Für eine berittene Truppe sei Verden mit der Großstadt Bremen vor der Tür eine „ideale Garnison“ gewesen, schwärmte Seydlitz noch viele Jahre später in seinen Memoiren.

Bis zum Tod in Schwachhausen

Auch in seinem Privatleben spielte Bremen eine bedeutende Rolle. Seine Schwiegermutter war eine Tochter des Bremer Senators und Berlin-Gesandten Friedrich Nebelthau. Nach dem Tod ihres Mannes Arthur Barth, eines bekannten Chirurgen, lebte sie in einer Doppelhaushälfte an der Friedrich-Mißler-Straße 11a in Schwachhausen. Ein gutes Jahr nach ihrem Ableben im Dezember 1955 bezog die Familie Seydlitz das geräumige Haus, dort lebte der General bis zu seinem eigenen Tod am 28. April 1976. Dass der Umzug in die Anonymität der Großstadt eine Flucht aus der Kleinstadt war, liegt auf der Hand. Ihr Vater sei „von den Verdenern komplett ausgegrenzt worden“, erinnerte sich seine Tochter Ingrid von Seydlitz.

Sogar die Seydlitz-Sprösslinge mussten sich als „Verräterkinder“ verunglimpfen lassen. Einer der anonymen Briefeschreiber forderte die älteste Tochter zur Trennung von ihrem Vater auf. Als selbst ernanntes Sprachrohr Tausender deutscher Soldaten und „Volksgeossen“ ließ er das „werte Fräulein“ wissen: „Ihr Vater ist es nicht würdig, ein Soldatenkleid zu tragen. Ihm würde besser ein Sträflingsanzug passen. Er gehört zum Schluss an den Galgen.“ Ein anderer hoffte, der General möge „die gerechte irdische Sühne“ finden, wenn erst einmal die Hakenkreuzfahne wieder über Deutschland wehe. Wohl kein anderer hochrangiger Militär wurde in den frühen Nachkriegsjahren so stark diffamiert wie Seydlitz. Schon vor seiner Rückkehr rückte er immer wieder in den Fokus, sobald es um die Aufarbeitung des Traumas Stalingrad ging. Zum sechsten Jahrestag der Kapitulation startete das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ am 28. Januar 1949 eine siebenteilige Serie mit Seydlitz auf dem Titelbild. Ein angeblicher Adjutant stellte ihn als wankelmütigen Opportunisten dar – wie man heute weiß, beschäftigte das Magazin etliche frühere Nazis, deren Insiderwissen reichlich Stoff für aufsehenerregende Titelstorys hergab.

Dass sein Name einmal so negative Assoziationen auslösen würde, dürfte Seydlitz



Der Stalingrad-Kämpfer und sein Enkel: General Walther von Seydlitz mit Wolfgang von Dallwitz in den späten 1950er-Jahren im Garten seines Hauses an der Friedrich-Mißler-Straße 11a.

FOTO: WOLFGANG VON DALLWITZ

tief getroffen haben. Aus einer alten preußischen Soldatenfamilie stammend, konnte er mit Friedrich Wilhelm von Seydlitz einen legendären Reitergeneral zu seinen Vorfahren zählen. In Bremen-Walle gibt es bis heute eine Straße, die nach ihm benannt ist. Ein weiterer Ahne: Florian von Seydlitz, als Adjutant der wichtigste Vertraute des Generals Yorck, der bei Taurögen im Dezember 1812 eigenmächtig einen Waffenstillstand mit den Russen schloss. Beide betrachtete Seydlitz als Vorbild für verantwortungsvolles Handeln, das auch im Widerspruch zu den Befehlen der militärischen und politischen Führung stehen konnte.

Doch davon war zunächst nichts zu sehen. Seine Biografin Julia Warth kommt zu dem Ergebnis, Seydlitz sei auch nach der NS-Machtübernahme ein loyaler Offizier gewesen. Als Kommandeur habe er die „verbrecherische Kriegsführung im Osten“ unterstützt. Erst die sturen Haltebefehle Hitlers in aussichtsloser Lage weckten seinen Widerspruch. Hitler habe an jedem Quadratkilometer russischen Bodens geklebt, klagte er in seinen Memoiren. Was sich in der Winterkrise 1941/42 noch bewährt hatte, führte ein Jahr später in Stalingrad zur Katastrophe. Vergebens forderte Seydlitz den Ausbruch aus dem Kessel. Seinem vorgesetzten General Friedrich Paulus warf er vor, er habe sich nicht zum Ungehorsam entschließen können, als es das Wohl der Truppe verlangte.

Den viel beschworenen „Kampf bis zur letzten Patrone“ schilderte der General in seinen Erinnerungen, wie er wirklich war. Zu Hunderten hätten sich „elende und ausgegrenzte Gestalten“ in der Stadtmitte her-

umgetrieben. An seinen Treueeid auf Hitler fühlte sich Seydlitz in Gefangenschaft nicht mehr gebunden. Wer sein Volk verrate, könne keinen Anspruch auf Gefolgschaft erheben. Nun begann er auch, politisch zu denken: Seydlitz fürchtete, Deutschland könne ein „Stalingrad im Quadrat“ werden. Dem im Juli 1943 gegründeten „Nationalkomitee Freies Deutschland“ mochte sich Seydlitz anfangs nicht anschließen. Die Mitgliedschaft kommunistischer Emigranten behagte dem nationalkonservativen Soldaten nicht. Anders dann, als die Sowjets die Gründung eines „Bundes deutscher Offiziere“ vorschlugen. Nach einigem Zögern übernahm Seydlitz im September 1943 die Präsidentschaft, mit Flugblättern und Radiobotschaften sollten die deutschen Soldaten zur Desertion oder Aufgabe bewegt werden.

Wie das Regime mit eigenwilligen Militärs

umging, hatte Seydlitz schon als Besitzer im Kriegsverfahren gegen Hans Graf von Sponeck erlebt, ehemals Kommandeur der 22. Infanteriedivision in Bremen. Nun traf ihn selbst die volle Härte des Verbrecherstaats: Im April 1944 wurde er wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Nach dem gescheiterten Stauffenberg-Attentat vom 20. Juli 1944 ließ das Regime die letzten Rücksichten fallen. Seine Frau Ingeborg und die beiden älteren Töchter kamen in Sippenhaft ins Bremer Gestapo-Gefängnis, die beiden jüngeren Töchter landeten in einem NS-Kinderheim am Harz. Auf Druck der Behörden ließ sich seine Frau scheiden.

Nach Kriegsende verhängte im Juli 1950 auch ein sowjetisches Militärgericht die Todesstrafe, wandelte sie aber unmittelbar darauf in eine 25-jährige Haftzeit um. Was er bei seiner Heimkehr mit den letzten 10.000 Kriegsgefangenen nicht ahnen konnte: der Presseempfang im Lager Friedland entwickelte sich für ihn zu einem PR-Desaster. Als „etwas fähig, aber keineswegs schüchtern“ beschrieb ihn der WESER-KURIER – und zitierte dann genüsslich seine Äußerungen zur deutsch-sowjetischen Freundschaft. Als er auf Nachfrage auch noch eine politische Tätigkeit im Adenauer-kritischen „Bund der Deutschen“ in Aussicht stellte, ging ein Aufschrei der Empörung durchs Land.

Seydlitz verstummte

Dass er zwei Tage später alle politischen Ambitionen dementierte, half nicht mehr. Einer der anonymen Briefeschreiber befand, es wäre besser gewesen, „einige Wochen das Maul zu halten“. Von den heftigen Anfeindungen scheint der Heimkehrer überrascht gewesen zu sein. Er selbst hatte sich immer als Mann der Truppe verstanden. Nun verstummte Seydlitz, erst kurz vor seinem Lebensende ergriff er in einer Podiumsdiskussion wieder öffentlich das Wort.

Als gebrochener Mann darf man sich Seydlitz indes nicht vorstellen. Erst kürzlich hat sein Enkel Wolfgang von Dallwitz über seine Begegnungen mit ihm berichtet. Seinen Großvater erlebte er als vital und aufgeschlossen, die Gartenarbeit sei seine Leidenschaft gewesen. Gleichwohl ließ ihn die Vergangenheit nicht los. Aufmerksam verfolgte Seydlitz die Rechtfertigungsschriften der Spitzenmilitärs, brachte eigene Darlegungen zu Papier und unterhielt eine umfangreiche Korrespondenz. „Die meiste Zeit verbrachte er an seinem Schreibtisch“, so Dallwitz.

Mit einiger Genugtuung nahm Seydlitz im hohen Alter seine beginnende Rehabilitation wahr, im Gespräch mit Historikern kämpfte er um seinen Platz in der Geschichte. Seine Biografin Warth kommt zu dem Schluss, er habe andere für sich sprechen lassen. Vielleicht hätte er auch gern schon zu Lebzeiten seine eigene Version vorgelegt. „Seine Memoiren waren kurz vor seinem Tod fertig, sie hätten veröffentlicht werden können“, sagt sein Enkel. Doch die Familie habe ihn schützen wollen. Unter dem Titel „Stalingrad – Konflikt und Konsequenz“ erschienen die Memoiren erst posthum 1977.

In seiner Todesanzeige war von einem „schicksalschweren Leben“ die Rede. Seine letzte Ruhe fand der laut Spiegel „umstrittenste deutsche General des Zweiten Weltkriegs“ auf dem Riensberger Friedhof. Um Wiedergutmachung müht man sich inzwischen in seiner früheren Heimatstadt Verden, im vergangenen Sommer wurden sechs Stolpersteine zur Erinnerung an das Ehepaar Seydlitz und die vier Töchter gelegt.



General Walther von Seydlitz

FOTO: PRIVATARCHIV WOLFGANG VON DALLWITZ



Letzte Ruhe auf dem Riensberger Friedhof: das Grab von Walther von Seydlitz, seiner Frau Ingeborg und seiner Schwiegermutter.

FOTO: FRANK HETHEY